

# Volkszählung und Gottesgebur

Überlegungen zu Weihnachten.

Gerhard Kaiser, Freiburg

## Die historisch datierte Geburt des Gottessohns

Die Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums ist uns so vertraut, dass wir leicht über ihre Ungeheuerlichkeit im Ganzen und ihre Befremdlichkeit im Einzelnen hinwegsehen. Eine solche Befremdlichkeit steht schon am Anfang: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war...“ Zwar ist diese Datierung fragwürdig, wie uns die Historiker erklären, aber um so deutlicher ist das Bestreben des Autors, der Weihnachtsgeschichte einen markanten historischen Ort zuzuweisen. Damit wird die Geburt eines Gottessohns von einer Menschenfrau, die auch andere Religionen kennen, aus dem Raum des Mythos in die Geschichte versetzt. Geschichte wiederholt sich nicht, aber alle geschichtlichen Ereignisse wirken in ihrem Verlauf weiter. Eine geschichtlich datierte Gottesgebur verändert ein für alle Mal die Welt, stellt sie gemäß der Botschaft des Neuen Testaments ins Licht der Erlösung .

Die historische Datierung der Christgebur sagt auch, dass die Menschwerdung ein Geschichtlichwerden Gottes ist. Er hat sich in freier, schöpferischer Entscheidung in diesen geschichtlichen Zeitraum begeben und sich dessen Voraussetzungen unterstellt. Der lehrende Christus sagt und tut revolutionär Neues, aber er tut es aus der Tradition des Judentums der Zeitenwende heraus. So ist es tief bewegend, mit welcher zeituntypischen Selbstverständlichkeit und Energie Christus Frauen zu Empfängern und Trägern seines Evangeliums gemacht hat. Dagegen scheint es mir töricht, krampfhaft nach weiblichen Zügen seiner Gottesvorstellung zu suchen. In einer patriarchalischen Gesellschaft ist es Umsturz genug, den unnennbaren Herrn als: „Abba, lieber Vater“, also „Väterchen“, anrufen zu lassen. Es wäre ein Nicht-Ernst-Nehmen der Inkarnation, einen Christus zu verlangen, der mühelos im Mainstream unserer Tage schwimmt. Nur indem er sich vor 2000 Jahren bis zur letzten Konsequenz auf die Geschichtlichkeit des Menschen eingelassen hat, hat er sich auf alle Menschen eingelassen.

Umgekehrt ist festzustellen: Die Allgegenwart Gottes schlägt mit Christus wie ein Blitz in die Geschichte ein, und zwar an einem Punkt, der für die

frühen Christen sehr viel näher war als für die Verfasser des Alten Testaments die zentrale Gottesbezeugung des Judentums, die sich im Dunkel der Sage verliert: die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei. Der horizontale Ablauf der Weltgeschichte wird durch die Geburt Christi senkrecht durchkreuzt. Von nun an ist in einem tieferen Sinn nichts mehr, wie es war. Das Judentum hat die Rettung aus der ägyptischen Gefangenschaft und den Gottesbund am Sinai als Beginn seiner Geschichte als Gottesvolk, als unmittelbaren Geschichtseingriff Gottes gedeutet. Das Neue Testament aber geht viel weiter. Es deutet die Christusgeburt als Menschwerdung Gottes.

### Christus und Augustus

Von daher ist die Einführung des ersten und berühmtesten aller römischen Kaiser als maßgeblich handelnde Person in die Geburtsgeschichte von höchster Prägnanz. Christus ist – nach neutestamentlicher Verkündigung – in der Verborgenheit messianischer Friedensfürst; das Reich der göttlichen Herrlichkeit, die endzeitliche Neuschöpfung des Himmels und der Erde hat in seiner Geburt begonnen. Es steht noch aus, und es ist keimhaft schon da. Aber auch der römische Kaiser Augustus hat sich feiern lassen als der Gründer eines Friedensreiches und einer Friedensepoche, der Pax Augusta, die so weit reichte, wie das römische Weltreich seine Grenzen in die Finsternis des Barbarentums hinausverlegen konnte. Der Orbis terrarum, der Erdkreis, ist nach römischem Verständnis der Orbis Romanus. Die römischen Kaiser von Augustus an sind als Götter verehrt worden. Das kultische Kaiseropfer, das den Christen in der Verfolgung abverlangt wurde, eröffnete die Alternative: der Gottessohn Christus oder der Gottkaiser. Diese Konstellation wird im Weihnachtsevangelium eröffnet.

Das römische Friedensreich des Augustus hatte nun aber seinen Ausgang in Bürgerkrieg und Proskription, nicht in einer göttlichen Liebes- und Friedensbotschaft. Es ruhte auf den massiven Fundamenten der Macht, der Verwaltung und der Besteuerung, und so war das Gebot des Kaisers Augustus, dass alle Welt geschätzt würde, dem wir, gemäß Lukas, die Geburt Christi in einem Stall von Bethlehem verdanken, ein Census, wie Luthers Übersetzung mit dem Begriff der Schätzung exakt sagt, eine Personenstands-Erhebung für die Steuer. Lukas gibt ihr äußerstes Gewicht. Der Kaiser wird direkt zum Urheber gemacht, und gezählt wird, wie der griechische Urtext sagt, die ganze Oikumene, die ganze bewohnte Erde, die Lutherübersetzung formuliert noch knapper und allgemeiner: „alle Welt“. Die ganze Welt wird registriert.

## Volkszählung als Herausforderung Gottes im AT und NT

Und das lenkt nun die Aufmerksamkeit auf den speziellen Bedeutungsinhalt dieser historischen Datierung. Volkszählungen sind heutzutage eher neutrale statistische Maßnahmen, obgleich es noch gar nicht so lange her ist, dass vor allem eine außerparlamentarische Opposition den Widerstand gegen eine Volkszählung in der Bundesrepublik mit der symbolischen Aufladung des Zählens zum Zeichen der Staatsomnipotenz entfachte. Im Altertum – sowohl in der griechisch-römischen Antike wie im Alten Testament – kann die Zählung des Volks als Hybris und Frevel, als Anmaßung göttlicher Allwissenheit und Allmacht verstanden werden. Der alte König David befiehlt eine Zählung des jüdischen Volks, wahrscheinlich um die Zahl der wehrfähigen Männer für seine Kriegsführung zu ermitteln, aber gewiss auch zur Demonstration seiner überaus erfolgreichen Herrschaft mit ihrer großen Volks- und Landesvermehrung. Was Gott dem Abraham als überschwänglichen Segen verheißen hat, eine Vermehrung seines Samens so unzählbar wie der Sand und die Sterne, das beginnt David größenvahnsinnig und misstrauisch zugleich nachzurechnen, und das Alte Testament wertet das als Folge satanischer Einflüsterung, die Gott mit einer furchtbaren Pest bestraft (1. Chron. 21,1ff.). Sie macht Davids Volkszählung zu Makulatur.

## Jesus als Ziffer und als „eingeborener Sohn“

Die Motivverknüpfung zwischen einer Volkszählung des römischen Kaisers Augustus und der Christusgeburt im Stall von Bethlehem bezieht wiederum demonstrativ eine menschliche Aktion der Weltverfügung und göttliches Handeln aufeinander – wie die alttestamentliche Geschichte von der Volkszählung König Davids. Wieder, wie bei der Heeresreform des David, wenngleich mit weit perfektionierten bürokratischen Mitteln, soll Herrschaftswissen, ein Stück menschlicher Allmacht, gewonnen werden. Und dabei wird nun das Verhältnis von menschlicher Herausforderung Gottes und göttlicher Antwort bis zum Äußersten zugespitzt und überraschend gesteigert. Gott antwortet nämlich nicht mit einem Strafgericht, sondern mit seiner Menschwerdung in Jesus Christus, die ein Akt der Allmacht in der Erscheinungsform der Ohnmacht ist.

Die Geburt des Gottessohns lässt biblisch zwei Sphären dramatisch und doch völlig lautlos ineinander stoßen: Jesus mit der Heimatgemeinde Nazareth, geboren in Bethlehem, ist irgend einer aus den Millionenmassen, die der römische Verwaltungsapparat erfasst. Kaum geboren, wird er als Ziffer verbucht. Doch dieser verwaltungsmäßig erfasste, infolge einer Verwal-

tungsmaßnahme überhaupt erst in Bethlehem geborene Säugling Jesus ist zugleich, wie die Christen aller Zeiten und Räume bekennen, das fleischgewordene Schöpfungswort, Gottes „eingeborener“, also einziger Sohn, Retter, Mittler, Erlöser, Träger all der Attribute, mit denen die Christenheit ohnmächtig seine Einzigkeit umkreist und umschreibt. Der kleine Jedermann, eine Nummer, ist die Mitte der Geschichte; der kleinste Teil einer Summe ist, vom weitsichtigen römischen Reich registriert und ignoriert in einem, die Potenz aller Potenzen.

Ebenso präzise wie beiläufig rückt die Weihnachtserzählung des Lukas das selbstzufriedene Weltreich in den Blick, das als Steuer- und Verwaltungsstaat das neue Goldene Zeitalter des Heils kreieren will und dabei keinen Platz und keine Rubrik hat für die Geburt des Heilsbringers. Wo in der Lutherischen Übersetzung: „kein Raum in der Herberge“ steht, verwendet der Urtext des Lukas die Worte „ou tópos“, deren härtester Sinn sich vielleicht am treffendsten mit dem Buchtitel der Christa Wolf „Kein Ort, nirgends“ ausdrücken lässt. Die Welt hat keinen Ort für den Gottessohn, aber an diesem Nicht-Ort erscheint er, der doch durch ihn der Ort aller Orte, die Achse der Welt und der Geschichte ist.

Darin fasst sich eine überwältigend neue Verknüpfungsweise menschlichen und göttlichen Handelns zusammen. Nicht: menschliche Hybris ruft, quasi kausal, göttliches Strafgericht hervor. Sonder: ausgreifende menschliche Weltmacht wird von göttlichem Handeln unmerklich und darin um so tiefergründig durchkreuzt. Das göttliche Handeln nimmt den – geistlich blinden – menschlichen Aktionismus in Dienst, und zwar in zweierlei Hinsicht: um ihn sich selbst entlarven zu lassen und um sich dabei als Heilhandeln zu verwirklichen. Dass – auch in einem geistlichen Sinn – kein Raum in der Herberge ist für das göttliche Kind, richtet die Menschen. Dass Gott die Peripherie zur Mitte seiner Selbstoffenbarung macht, schmilzt nach biblischer Vorstellung das Gericht in die Gnade ein.

## Macht und Ohnmacht

Schon der Gott des Alten Testaments kann in den Schwachen mächtig sein, von der Auserwählung des kleinen jüdischen Volks bis zum Sieg über den Riesen Goliath durch den Hirtenjungen David, der zum mächtigen, nach der Pest wieder begnadigten König der Juden wird. Geboren aber ist er als Sohn eines Nobody namens Isai im kleinen Bethlehem, weshalb ja auch Joseph, „weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war“, dorthin zur Schätzung ziehen muss. Diese Tendenz ist nun bei Lukas grandios gesteigert. Jesus Christus, das fleischgewordene Wort, gehört zwar durch Joseph

zu dem Geschlecht Davids, ist also von königlichem Haus, aber das ist gleichsam verhüllt in dem Handwerker Joseph. Christus ist ‚standesamtlich‘ ein Handwerkersonn, und doch erkennt ihn der greise Simeon als Heiland. Der Gott des Neuen Testaments lässt seine Gesendeten – die schwangere Maria und Joseph – als brave Untertanen des Kaisers Augustus zur Volkszählung auf die Reise gehen. Seine Offenbarung in der Geburt seines Sohns ist wie die stille Mitte im Zyklon des Sturms der von Menschen pompös inszenierten Weltgeschichte, und die ersten Empfänger der Botschaft sind Hirten auf dem Felde.

Dass die Engel ihnen die Windeln als Erkennungszeichen des Heilands nennen – erst die vornehmen Könige und Magier folgen standesgemäß dem astronomischen Sternzeichen –, deutet in fast Ärgernis erregender Weise auf die wahre und wirkliche Fleischwerdung des göttlichen Kinds. Die Sendung der Heiligen Familie auf die Flucht nach Ägypten wenig später ist ein Ausweichen Gottes vor weltlicher Gewalt, die nun in brutalster Form mit den Menschen als Verfügungsmasse schaltet: Alle Neugeborenen in Bethlehem müssen sterben, weil, für Herodes unerkennbar, einer unter ihnen der Einzige ist, der neugeborene König der Welt. Wahrhaftig – „Er liegt dort elend, nackt und bloß“ „Er äußert sich all seiner Gwalt, wird niedrig und gering, er nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“ So Nikolaus Hermann 1560 in einem unserer schönsten Weihnachtslieder.

Und so liegt um die schmächtige Gestalt dieses Kindes und des Wanderpredigers, der nichts hat, wo er sein Haupt hinlegen kann, eine Hoheit wie die Korona um die abgedunkelte Sonnenscheibe bei einer Finsternis. Die Menge der himmlischen Heerscharen wird aufgeboten, um den paar Hirten auf dem Feld die Geburt des Heilands mit den Attributen der Niedrigkeit und der menschlichen Notdurft zu verkündigen, und sie fürchteten sich sehr. Vor Boten und einer Botschaft, die in so unerhörter Weise, gleichsam glühend, Extreme verschmelzen, muss man sich fürchten.

Und die Krippe, Zeichen der Improvisation und Beschränkung im Unzulänglichsten, enthält ganz leise auch schon die Botschaft, dass im Futterbehälter im viehischen Stall der Menschheit die Lebensnahrung gegenwärtig ist. Darin liegt ein Vorgriff auf die „Ich-bin“-Worte Christi mit seiner Selbst-Prädikatikon als Brot und Wasser des Lebens, letztendlich schon auf das Abendmahl. Das Sternzeichen, das den Stall markiert und die Magier aus fernen Weltgegenden zur Huldigung herbeiruft, führt zum Kniefall der Prächtigen in Streu und Viehfutter, beurkundet eine Weltwende am Futtertrog. Hat nicht Herodes Angst vor diesem Wickelkind? Geht nicht Christus später souverän durch eine Passion, die auf Erniedrigung angelegt ist? Die Jünger fliehen bei der Gefangennahme Jesu nicht nur, weil sie seine Ohnmacht zu erweisen scheint, sondern noch mehr, weil er in der Ohnmacht ver-

kündet, der Mächtige zu sein, der mehr als eine Legion Engel *nicht* herbeiruft. Er ist der Mächtigste im ausdrücklichen Anwendungsverzicht. Wenn – bei Johannes – in der Gefangennahme das Verhaftungskommando zu Boden stürzt, ist es wie die Proskynese im antiken Herrscherkult, und so bekennt sich ja auch Christus im Verhör vor Pilatus als ein König der Wahrheit, an dessen Königtum Pilatus nicht heranreicht (Joh. 18,37).

So entsteht die Paradoxie einer Vollmacht in der Ohnmacht, die an Tiefe weit über die Offenbarungen des alttestamentlichen Gottes hinausgeht. Gott kommt in die Welt, wird Mensch, lässt widerstandslos allen Widerspruch der Welt, alle Gottferne, Schuldhaftigkeit und Blindheit des Menschen an sich geschehen und hervortreten bis zum Erleiden des Justizmords am Kreuz als Aufrührer und Gotteslästerer. Als Lastträger der Welt, als der Geschmähte und Verschmähte offenbart er sich. Wer kann die Last der Welt tragen, außer Gott? Indem Christus sie trägt, vollendet er, was die Bibel als Grundverhältnis Gottes zum Menschen ausspricht und was auch im Alten Testament noch hinter seinen Macht- und sogar Strafäußerungen steht. Er erweist sich als treuer gnädiger Gott, der sich zum Menschen herablässt. Im Neuen Testament geschieht das so radikal, dass es eine neue Qualität annimmt. Gott kommt zu den Menschen, indem er einer von ihnen wird. An der Stelle der Abendmahlseinsetzung steht bei Johannes, dem theologisch kühnsten der Evangelisten, die Fußwaschung Christi für die Jünger, die Erhöhung der Geringen, der Knechtsdienst des Herrn, der gerade dadurch in erschütternder Hoheit erscheint. Indem Christus in dieser Weise der Herr bleibt, hält er den Menschen in seiner Hand; indem er zum Bruder des Menschen wird, lässt er ihn in seiner Hand frei.

### Mündigerklärung des Menschen

Diese Freilassung ist eine Art Mündigerklärung des Menschen. Keine Gesetzgebung mehr und keine unmittelbaren göttlichen Strafgerichte mehr wie nach dem Sündenfall oder in der Sintflut oder eben bei der Pest der Davidsgeschichte. Eine bis zum Äußersten für den Menschen freigegebene Welt, wobei allerdings die Freigabe die Verantwortung noch erhöht. Alle Gebote werden eingeschmolzen in ein universales Liebesgebot, das doch aufs Tiefe bindet. Denn die Liebe ist eine Erfahrung, die dem Anderen Freiheit gibt und die Freiheit und Eigenart des Anderen, der und das nicht wir selbst sind, nicht nur achtet, sondern mit liebt.

Für die Vorgabe, die Initiative Gottes in diesem Verhältnis gibt es biblisch viele gedankliche Entfaltungsmöglichkeiten. Wir können lieben, weil wir immer schon von Gott Geliebte sind. Gott ist immer schon da, wo wir er-

scheinen können; er ist immer schon der Ermöglichter dessen, was uns möglich ist; wir kommen immer schon als die Herausgerufenen vor. Wir können das Licht erkennen, weil wir in seinem Licht stehen. Wir können ihn anrufen, weil wir immer schon Gehörte sind. Wir sind sein Psalm, weil wir ohne ihn keine Gebetsworte hätten.

Bonhoeffer: Gott ist da als der, der sich herausdrängen lässt

Der große und auch noch von heute her gesehen radikal moderne Theologe Dietrich Bonhoeffer, der vom Hitlerregime ermordet worden ist, hat das in Weihnachten angelegte neutestamentliche Gottesbild in den Gedanken zusammengefasst, Gott kommt in die Welt als der, der sich herausdrängen lässt. Der Gott, der als hilfloses Kind unter dem Weltregiment des Kaisers Augustus auf die Welt kommt und unter Pontius Pilatus als Wanderprediger duldet, dass er aus ihr eliminiert wird, ist vorab der Schöpfer dieser Welt, die das Regiment des Augustus und dessen – biblisch gesehen – hybride Zählaktion trägt, erträgt und zum Medium seiner Selbstoffenbarung in Christus macht. Er steht in seiner Allmacht tragend hinter uns, in seiner brüderlichen Liebe bis zum Selbstopfer vor uns. Auch diese brüderliche Liebe kann richend sein, sofern wir als Sünder an der Gottesverdrängung aus der Welt teilhaben, aber es ist ein Gericht, das von innen zu uns spricht, als Gewissen und Bewusstsein der Teilhabe am Schuldzusammenhang des Lebendigen.

Der Weg nach vorn ist dem Christen freigegeben und seinem Gewissen anheimgestellt; aber dieser Weg erstreckt sich auf dem Boden Gottes, auf dem nach christlichem Glauben alle stehen, ob sie wollen oder nicht, Christen und Heiden, Demütige und Übermütige, die den Menschen, statt zum Statthalter Gottes, zum Gott der Welt einsetzen wollen. Das weist auch dem Geist des Zählens seinen Platz an und begrenzt ihn. Er ist von Gott nicht nur zugelassen, sondern eingesetzt, dass er misst, ohne die Welt und den Menschen als Ganze vermesssen, quantifizieren und einer Herrschaftsvernunft unterwerfen zu wollen. Was diesem Geist in der Enthemmung als immanentes Gericht widerfährt, zeigt sinnbildlich die Schätzung des Kaisers Augustus: Sie erfasst die Weltwende Gottes nicht, weil sie keine Kategorien dafür besitzt. Und bei aller Kompetenz im Quantifizieren ist sie darin nichtig.

## Der Ort Gottes und das Weltbild der Physik

Bonhoeffer, den ich hier als Zeugen zitiert habe, hat seine durch Gefangenschaft und Tod fragmentarisch gebliebene Theologie im Blick auch auf die moderne Naturwissenschaft konzipiert. Aus dem Gefängnis zitiert er die damals gerade erst erschienene Aufsatzsammlung Carl Friedrich von Weizsäckers: „Zum Weltbild der Physik“ (1943). Bonhoeffer hat die in der Christusoffenbarung freigegebene Weltlichkeit der Welt voll bejaht, und er hat es scharf abgelehnt, Gott trickreich als Lückenbüßer zu empfehlen, der sich da breit macht, wo unsere wissenschaftliche Naturdurchdringung noch nicht hinreicht, und der überflüssig wird, sobald unsere Erkenntnis-Fortschritte diese Lücke füllen. Er hat Gott nicht als Lückenbüßer in den dunklen Winkeln der Welterkenntnis gebraucht, weil sein Gott mitten in der weltlichen Welt den Sog ausübt, der aus seiner Selbstzurücknahme entspringt, und weil Gott das Ganze trägt. Auch die modernen Naturwissenschaften haben in führenden Vertretern ein sehr deutliches Bewusstsein dafür entwickelt, dass sie moralisch und wissenschaftlich in die Irre laufen, wo sie den Geist der Quantifizierung, den mathematisch-experimentellen Weltzugriff verabsolutieren. In dem von Bonhoeffer beigezogenen Werk sagt der Physiker und Philosoph Weizsäcker, „es ist (...) plebeisch, sich krampfhaft an das Nachrechenbare zu halten, nur um gewiss zu sein, dass man recht behält, aber das ist auch nicht Objektivität, sondern Schwäche.“

Derselbe Mensch, dessen quantifizierendes Denken grenzenlos ausgreift, ist als individueller Träger dieses Denkens in einer unauslotbaren Tiefe begründet. Unsere Vernunft ist ein in die Stirn eingesetztes Auge, das seinen Sitz nicht sehen kann. Was der Mensch exakt im Sinne der klassischen Naturwissenschaften zu denken und zu wissen vermag, ist wie ein Ölfleck, der auf einer unbegrenzten Wasserfläche schwimmt. Diese existentielle Situation des Menschen ist unabhängig davon, ob er sie zur Kenntnis nimmt oder verdrängt. Im berühmten und berüchtigten Ausspruch des sowjetischen Kosmonauten Juri Gagarin, er habe Gott im Weltraum nicht angetroffen, erscheint der Geist in zeitgemäßer Gestalt, den Lukas als Zensus des Kaisers Augustus kontrastiv in die Heilsgeschichte eingeführt hat. Gott ist in der Welt des vermessenden Menschen nicht identifizierbar, er hat keinen Topos, denn er ist es, aus dem Raum und Zeit fließen; Gagarin konnte ihn nicht antreffen, denn er ist überall und in allem, und ohne dass er überall und in allem ist, hätte dieser vermessene Satz gar nicht im Weltraum gesprochen werden können. Die blinde Hybris seines Ausspruchs besteht darin, gemeint zu haben, dass es nichts außerhalb seiner Perspektive gibt und deshalb da nichts ist, wo er nichts feststellt.

An diesem Ort und Nicht-Ort zugleich glauben Christen ihren Gott und blicken quer zur Volkszählung des Kaisers Augustus auf das mächtige ohnmächtige Kind in der Krippe, das da ist, sogar als Ziffer im Zensus, aber nur mit den Augen des Glaubens erkennbar.

### Der weihnachtliche Gott

Der Christ ist durch seinen weihnachtlich erscheinenden Gott dazu berufen, das, woher alle Menschen kommen und worauf alle beruhen, als personales Gegenüber, als seinen Gott zu ergreifen, der ihn als Schöpfer trägt und als Kind in der Krippe vor ihm liegt. Ich kenne keine tieferen Erfahrung und kein besseres Denkbild als einen Gott der uns und der Welt vorausliegenden Liebe, der uns in die Liebe und in die Freiheit der Kinder Gottes ruft. Er ist das göttliche Kind, das uns braucht, das uns die Freiheit gibt, ihn zu verfehlten und zu verdrängen, und die Freiheit, den Verfehlten und Verdrängten in der Mitte unseres Lebens zu finden und anzunehmen. Als der, der immer hinter uns steht, steht er vor uns mit geöffneten Armen. Alles, was der Mensch denken kann, ist von ihnen umschlossen und in ihnen ermöglicht. Auf dem Boden Gottes stehen die Atheisten, auf dem Boden Gottes stehen wir, sogar noch wenn wir das Unantastbare antasten. Denn aus der Welt Gottes können wir nicht fallen, wir sind einmal drin.